

## Predigt zum 31.10.2021, Von der Freiheit / eines Christenmenschen

Gnade sei...

Liebe Gemeinde

„Der Pfarrberuf ist für mich der schönste Beruf dieser Welt, weil ich mir keinen freieren Beruf als diesen vorstellen kann.“

Die junge Pfarrerin an meiner Seite stutzt, als diesen Satz aus meinem Mund hört. Wir sind auf einer Tagung und eben hat Sie mir von all den Beschwerden erzählt, die Sie am Beginn ihrer beruflichen Arbeit in der Gemeinde erlebt. Ich spüre den Druck, unter den sie sich gesetzt sieht, gepaart mit dem Gefühl, allen möglichen Erwartungen, Regeln und Vorschriften gerecht werden zu müssen.

Ihr Berufsbild ist stark geprägt von dem Gedanken eines abzuarbeitenden Aufgabenfeldes, während das meine davon lebt, dass ich als Pfarrer die wunderbare Freiheit genießen kann, dass zu tun was mir am Herzen liegt, nämlich Gottes Wort in vielfältiger Weise zu verkünden und dafür ein „Lebensunterhaltsgeld“ zu beziehen.

Diese Art sich mit Haut und Haar dem Beruf als Lebensform zu verschreiben macht ihr Angst, Angst vor Überforderung.

Meine Kollegin möchte am liebsten klare und eindeutige Handlungsanweisungen und Hygienekonzepte haben. Ich habe ich Monate gebraucht, um zu akzeptieren, dass meine Freiheit der Verkündigung des Wortes, eine Zeit lang mit harten Vorschriften und Regelungen konfrontiert wurde.

Und Sie?

Wann haben sie sich das letzte Mal richtig frei gefühlt?

Ich habe diese Frage im Bibelgesprächskreis gestellt.

Schnell kamen wir auf 1989 und die durchaus zwiespältigen Gefühle von neuer Freiheit und gleichzeitig neuen Regeln und Gegebenheiten, in die man sich einzufinden hatte.

Andere benannten das Gefühl von Freiheit im Urlaub, auf Spaziergängen in unserer freien Natur mit ihrem großen Horizont.

Eine Frau sprach von der Freiheit in ihrem Leben, die immer wieder durch ihre Parkinsonerkrankung eingeschränkt wird.

Und je länger wir nachdachten, umso deutlicher spürten wir, Freiheit hat zwei grundlegende Seiten, eine Äußere und eine Innere.

Denn die Frage ob ich mich frei fühle, ist eine andere als die, ob ich in einem Umfeld lebe, das mir Freiheit gewährt oder einengt.

Ich erzähle Ihnen das alles, weil es grundlegend mit der Reformation und Martin Luther zu tun hat. Er hat unser Verständnis von Freiheit mitgeprägt.

Nachdem Luther 1520 mit dem Kirchenbann belegt wurde und damit sowohl seine Schriften wie auch seine Person weder gelesen, verbreitet, noch er selbst beherbergt

werden durfte, wird er nach dem Wormser Reichstag 1521 mit der Reichsacht belegt und damit für vogelfrei erklärt. Er ist jetzt qua kaiserlicher Verordnung so frei und jenseits aller Gesetze, dass man ihn ohne Strafe totschiessen könnte. Die Entführung auf die Wartburg wird nötig, um ihn buchstäblich eine Zeit lang aus der Schusslinie zu nehmen.

Aber bereits nach dem Kirchenbann hat er 1520 eine seiner grundlegenden Schriften mit dem Titel: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ veröffentlicht.

Darin bezieht er sich auf verschiedene Bibelstellen, die für ihn etwas mit Freiheit zu tun haben. Die Eindrücklichste steht im 1. Korintherbrief Kapitel 9. Genau in der Überzeugung, gar nicht anders zu können, als das Evangelium zu verkünden schreibt Paulus:

*Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf dass ich möglichst viele gewinne.*

Frei von Jedermann! Diesen Gedanken greift Luther auf und formuliert:

**„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand Untertan.“**

„Schön wär’s“ werden sie sagen, oder noch besser „Gott sei Dank, dass das so nicht ist, sonst hätten wir ja die blanke Anarchie“

Und das weiß auch Luther und darum macht er sofort klar, dieser Satz meint unseren inneren Menschen.

**Ein Christenmensch ist in seinem Inneren ein freier Herr über alle Dinge und niemand Untertan.**

Ist die These damit besser?

Immerhin werden wir Luther zustimmen, wenn er sagt, jeder Mensch, möchte im Grunde seines Herzens dasselbe. Er oder Sie möchten ein freies, glückliches und rechtschaffenes Leben führen.

Das ist ein sehr positives Menschenbild, das Luther hier vertritt. Dass es auch böse Menschen gibt weiß er wohl, aber er kann sich nicht vorstellen, dass ein Mensch wirklich glücklich ist, wenn er weiß, was er oder sie an Bösem anrichten.

Lassen wir uns also auf diesen Gedanken ein: In unserem Inneren wollen glücklich und frei sein und das Gefühl haben, dabei ein anständiger Mann, eine anständige Frau zu sein.

Und wie schafft Mann und Frau das?

Typische Antwort Luthers: Der Königsweg um inneren Frieden, Glückseligkeit und Rechtschaffenheit zu finden ist die ganz enge Bindung an Gottes Wort.

Diese Überzeugung wird heute so nicht mehr von allen geteilt. Viele Menschen würden sagen, um inneren Frieden, Glück und Rechtschaffenheit zu verspüren braucht es schon Orientierung und bestimmter Wert, es braucht bestimmt auch positive Erfahrungen, ...

aber das hören auf Wort Gottes als Königsweg?

Ich meine, man weiß ja so ungefähr was gut und falsch ist, und was dem inneren Frieden dient und wo er gestört wird. Reicht das nicht?

Ich komme zurück auf meine Kollegin vom Anfang.

Ihre Unruhe und innerer Unfriede, kamen auch von dem Gefühl, sie müsse sich erst einmal einen guten Stand ein gutes Ansehen bei den Menschen verdienen. Ihr ganzes Leben war ja bisher davon durchzogen, dass sie benotet, eingeschätzt, für tauglich erklärt und für tüchtig befunden wurde.

Da kann einem das Gefühl innerer Freiheit schon abhandenkommen.

Luther ging es ganz ähnlich. Strebsames Elternhaus mit zahlreichen Aufstiegserwartungen als Jurist, Mönch mit dem Gefühl nie genug zu tun für Gott. Und dann schließlich die große Erkenntnis:

Christus zeigt uns Menschen, dass wir von Gott geliebt sind, lange bevor wir etwas leisten können oder uns einen Stand und Ansehen bei ihm verdient haben.

„Ich bin ein Königskind Gottes“, ist etwas ganz anderes als „Ich bin ein toller Kerl, weil ich so viel draufhabe“

Das Erste kann man sich nicht selbst sagen, sondern nur spüren, wenn man liest wie Christus mit Menschen umgeht. Das zweite will keiner hören, denn es ist nur maßlose Selbstüberschätzung.

Der Beginn aller inneren Freiheit, ist die Liebe zu sich selbst. Und zwar nicht weil ich so perfekt bin oder es mir einrede, sondern weil es jenseits meiner selbst einen gibt, der mich lieb hat und mich stärkt.

Für viele ist das ein Mensch. Aber die Liebe von Menschen ist wandelbar, Gottes Liebe aber bleibt.

Spüren sie die Freiheit die aus dieser Art der Selbstliebe erwächst?

Ich muss nichts beweisen, aber ich bin frei für andere da zu sein.

*Denn obwohl ich frei bin von jedermann, **habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht**, auf dass ich möglichst viele gewinne.*

Und Luther dazu:

**Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann Untertan.**

Wieder setzt Luther in einem Menschenbild sehr positiv an.

Er ist überzeugt davon, dass es zu unserem Menschsein gehört, tätig zu sein. Schon im Paradies bekommen Adam und Eva die Aufgabe zu gärtnern, weil Gott offenbar weiß; Wenn wir Menschen nichts zu tun haben, werden wir kribbelig.

Und deshalb arbeiten wir, durchaus auch für andere. Deshalb kann es uns erfüllen für andere da zu sein, ohne einen Gedanken daran, dass Gott genau das will, wenn er sagt: Liebe Deinen Nächsten... wie dich selbst.

Luther sagt, wenn man auf die Taten der Menschen schaut kann der unfrommste Mensch, christlicher sein, als der frömmste Mönch.

Aber auch hier spielt für Luther die Motivation durchaus eine Rolle.

Bei dem der meint sich etwas verdienen zu müssen, kann es mitunter so klingen:

„Ich meine es doch nur gut mit Dir!

Ja, das glaube ich wohl, aber oft ist „gut gemeint“ das Gegenteil von gut.

Denn der Satz beginnt mit einem „Ich!“ und meint allzu oft: Damit ich mich gut fühle, in der Hilfe die ich Dir gebe, solltest du machen was ich will.

Und schon ist sie wieder da die Unfreiheit.

Bei dem der sich verpflichtet fühlt zu helfen, und sich ganz nebenbei damit Achtung und manchmal sogar Liebe verdienen will.

Und bei Dem, dem geholfen wird in dem Zwiespalt, den anderen nichtverprellen zu wollen, und gleichzeitig seine Freiheit zu bewahren.

Bei dem, der in seinem Inneren spürt ich bin ein geliebter und von anderen Menschen und Gott reich beschenkter Mensch, könnte es so klingen wie Martin Luther endet:

*„Ei so will ich einem solchen Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern so überschüttet hat, meinerseits frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt, ich will gegenüber meinem Nächsten...nur noch das tun,*

*wovon ich sehe, dass es ihm nötig, nützlich und  
heilbringend ist.“*

Und der Frieden Gottes....

AMEN